

---

# Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), die Brandenburgische Sozietät und die Chinamission

von Claudia von Collani

## Zusammenfassung

Die Gründung der Berliner Societät der Wissenschaften im Jahr 1701 ist als wichtiger Bestandteil der Vernetzung von Gottfried Wilhelm Leibniz (1644-1716) in der europäischen Gelehrtenwelt und in seiner Bekanntschaft mit den Höfen von Hannover und Berlin zu betrachten. Eine wichtige Rolle spielte bei der Gründung sowohl die Mission der Jesuiten in China als auch ein geplanter Kultur- und Wissenschaftsaustausch zwischen Europa und China, von dem sich Leibniz große Vorteile für beide Seiten versprach. Leibnizens Versuche jedoch, im Rahmen der Akademie in China die Gründung einer protestantischen Mission nach dem Vorbild der Jesuitenmission anzuregen, scheiterte.

## Schlüsselbegriffe

- Leibniz
- Chinamission
- Jesuiten
- Akademie

## Abstract

The foundation of the Berlin »Societät der Wissenschaften (Society of Sciences)« in 1701 has to be seen as an important part of Gottfried Wilhelm Leibniz's (1644-1716) networking in the European world of scholars and in his acquaintanceship with the courts of Hannover and Berlin. The mission of the Jesuits in China as well as a planned exchange of culture and science between Europe and China, which Leibniz expected to be beneficial for both sides, played important roles in the establishment of the society. Leibniz, however, failed in his attempts to initiate, within the framework of the Societät, the foundation of a Protestant mission in China following the example of the Jesuit mission.

## Keywords

- Leibniz
- Mission to China
- Jesuits
- Academy

## Sumario

La fundación de la Berliner Societät der Wissenschaften en 1701 debe ser considerada como una parte importante de la conexión de Gottfried Wilhelm Leibniz (1644-1716) en el mundo europeo académico y en sus relaciones con las cortes de Hannover y Berlín. Un papel importante jugó en la fundación tanto la misión de los jesuitas en China como un plan para el intercambio cultural y científico entre Europa y China, del que Leibniz se prometía muchas ventajas para ambas partes. Pero fracasaron los intentos de Leibniz para fundar – en el marco de la Academia – una misión protestante en China según el ejemplo de los jesuitas.

## Conceptos claves

- Leibniz
- Misión en China
- Jesuitas
- Academia

## 1 Einführung

Der Plan des deutschen Universalgelehrten und Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1644-1716), in China eine protestantische Mission zu gründen, sollte nicht als singuläre Initiative betrachtet werden, sondern war wichtiger Teil anderer Aktivitäten Leibnizens. Dazu gehörten seine Beziehungen zu den europäischen Akademien des 17. Jahrhunderts, sein politisches Umfeld, d. h. seine Beziehungen zu den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg, zum preußischen Kurfürsten Friedrich III., dem späteren König Friedrich I. in Preußen, und seiner Gemahlin Sophie Charlotte, Leibnizens großes Interesse an der chinesischen Kultur und seine Korrespondenz mit Jesuiten in Europa und China und endlich seine wissenschaftlichen Interessen – all das verdichtete und verwob sich in seiner Gründung einer gelehrten Gesellschaft in Berlin und in ihrer Ausrichtung auf eine wissenschaftliche und missionarische Tätigkeit in China. Im folgenden Beitrag sollen daher vor allem Leibnizens Netzwerke untersucht werden, die im Jahr 1700 zur Gründung der »Berliner Sozietät der Wissenschaften« führten, die als einen ihrer Schwerpunkte die Chinamission hatte.

## 2 Leibniz und die Akademien Europas

Der Gedanke, die Akademie als Institution des Lernens, Forschens und Lehrens neben den Universitäten zu etablieren, war in der Renaissance mit der *Academia Platonica* von Lorenzo Medici (1474) wiederbelebt worden.<sup>1</sup> Als Vorbild diente die antike Akademie Platons 385 v. Chr. Im Jahr 1603 gründete Fürst Federico Cesi (1585-1630) die *Accademia dei Lincei* in Rom, wo nicht nur Galileo Galilei, sondern auch der spätere Chinamissionar Johannes Schreck (Terrentius) (1576-1630) Mitglied wurde.<sup>2</sup> Den antiken und frühneuzeitlichen Vorbildern folgend und auf Humanismus und Renaissance aufbauend überzog nach und nach ein ganzes Netz von Akademien Europa, so die *Académie Française* in Paris (1635), die *Academia Naturae Curiosorum*, auch »Leopoldina« genannt, in Schweinfurt (1652), die *Royal Society* in London (1662), die *Académie des Sciences* in Paris (1666) und endlich die Sozietät der Wissenschaften in Berlin (1700). Weitere Akademien wurden im 18. Jahrhundert gegründet.<sup>3</sup> Diese Akademien dienten verschiedenen Zwecken. Sie sollten das Mehren und den Austausch von Wissen fördern und sie sollten zum Glanz der absolutistischen Staaten und Höfe beitragen, deswegen wurden sie meist in deren Hauptstädten gegründet;<sup>4</sup> ihre Mitglieder sollten nicht nur gelehrte Diskussionen führen, sondern auch Experimente durchführen und die Resultate veröffentlichen, um das praktische

1 Conrad GRAU, *Berühmte Wissenschaftsakademien. Von ihrem Entstehen und ihrem weltweiten Erfolg*, Thun/Frankfurt a. M. 1988, 23f.

2 Ebd., 24f.; Julius STRELLER, *Philosophisches Wörterbuch*, Stuttgart 1951, 9.24f.

3 GRAU, *Wissenschaftsakademien* (Anm. 1), 46f.

4 Hans-Stephan BRATHER (Hg.), *Leibniz und seine Akademie. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften 1697-1716*, Berlin 1993, XV-XVII.

5 Joachim Otto FLECKENSTEIN, »Leibniz und die wissenschaftlichen Akademien«, in: *Leibniz-Faksimiles. Bekanntes und Unbekanntes aus seinem Nachlaß*, Hildesheim 1971, 2-4; Michael ERBE, *Von Leibniz zu Einstein. Drei Jahrhunderte Wissenschaft in Berlin*, Berlin 2010, 11-13.

6 BRATHER, *Akademie* (Anm. 4), XV-XVII; Conrad GRAU, *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrten-gesellschaft in drei Jahrhunderten*, Heidelberg/Berlin/Oxford 1993, 23f.

7 GRAU, *Wissenschaftsakademien* (Anm. 1), 45f.

8 FLECKENSTEIN, *Leibniz und die wissenschaftlichen Akademien* (Anm. 5), 2-4; ERBE, *Leibniz* (Anm. 5), 11-13.

9 BRATHER, *Akademie* (Anm. 4), XXIIIff.

10 ERBE, *Leibniz* (Anm. 5), 15-17.

11 GRAU, *Preußische Akademie* (Anm. 6), 56f.

Lernen und die Anwendbarkeit zu fördern. Zu erforschende Gebiete der Akademien waren Mathematik, Medizin, Manufaktur, Agrikultur, der Bau von Brücken, Straßen und Kanälen.<sup>5</sup> Die Resultate der Forschungen wurden in speziellen Veröffentlichungen der Akademien der Allgemeinheit zugänglich gemacht, so im französischen *Journal des sçavans* (seit 1665; später *Journal des savants*) und in den *Philosophical Transactions* (ebenfalls seit 1665) in London.<sup>6</sup>

Zumindest seit 1668 träumte Gottfried Wilhelm Leibniz davon, das Netzwerk der Akademien in Europa mit der Gründung einer »Societas eruditorum Germaniae« zu verdichten. Akademiegründungen erstrebte er zudem für St. Petersburg und befürwortete eine andere für China.<sup>7</sup> Seine Besuche in Paris 1672-1676 sowie in London 1673 und 1676 inspirierten und bestätigten Leibniz in dieser Hinsicht. 1673 wurde er Mitglied der Royal Society of London und 1669 auswärtiges korrespondierendes Mitglied der Académie des Sciences. Als Universalgelehrter hatte Leibniz dabei stets den praktischen Nutzen der Akademie vor Augen, der auch religiöse Ziele beinhaltete.<sup>8</sup> Seine Akademiepläne waren wichtiger Bestandteil seines Briefwechsels mit über 1000 Korrespondenten, unter ihnen Politiker und Gelehrte jeder Art. Seit 1680 galt Leibniz als einer der führenden Männer der europäischen »République des Lettres«, der losen Gemeinschaft der Gelehrten Europas. In Bezug auf die wissenschaftlichen Aktivitäten der Akademien vertrat Leibniz einen universalen Anspruch, der von der Einheit der Wissenschaft ausging und von Mathematik über Sprachwissenschaft, Geschichte, Philosophie alles zu vertreten hatte.<sup>9</sup>

### 3 Leibniz und das Herzogshaus von Hannover

Enge Beziehungen hatte Leibniz zum Fürstenhaus von Braunschweig und Lüneburg und damit zu den Herzögen von Hannover. Seit 1676 war er als Bibliothekar am Hofe von Herzog Johann Friedrich von Braunschweig und Lüneburg (1625-1679, Herzog ab 1665) und dessen Sohn Ernst August (1629-1698) tätig, 1685 wurde er hannoverscher Hofhistoriograph. Ernst Augusts Sohn Georg Ludwig (1660-1727, Herzog seit 1698, englischer König seit 1714) erwies sich jedoch als weniger großzügig als sein Vater, so dass Leibniz Beziehungen mit anderen Staaten des Heiligen Römischen Reiches suchte. Gefördert wurde Leibniz vor allem von Herzogin Sophie von Hannover (1630-1714), der Witwe von Ernst August, und von deren Tochter Sophie Charlotte (1668-1705). Diese war seit 1684 mit Friedrich III. von Hohenzollern (1657-1713) verheiratet, dem Kurfürsten und Markgrafen von Brandenburg und Herzog von Preußen. Sie stellte die Verbindung zwischen Leibniz und ihrem Gatten Friedrich III. her und holte ersteren nach Berlin. Das entsprach ganz der Intention von Friedrich III., seinem eher ärmlichen Kurfürstentum Glanz zu verleihen. Vergleichbar mit Herzog August II. von Sachsen (genannt »der Starke«, seit 1697 König von Polen) erstrebte er ebenfalls die Würde eines Königs. Nach langen Verhandlungen mit dem deutschen Kaiser wurde Friedrich III. am 18. Januar 1701 in Königsberg zum König Friedrich I. in Preußen gekrönt, Sophie Charlotte wurde Königin. Damit konnte sich Friedrich I. auch auf die dynastische Tradition des Welfenhauses stützen.

Um seinem Hof weiteres Prestige zu verschaffen, unterstützte Friedrich III. den Plan von Sophie Charlotte und Leibniz, die eine wissenschaftliche Vereinigung, vergleichbar mit den großen Akademien in Paris und London, in Berlin gründen wollten, einer damals völlig unbedeutenden Stadt mit 20.000 Einwohnern.<sup>10</sup> Sophie Charlotte war, wie Leibniz, eine große Anhängerin der französischen Kultur und Bildung. Ihr Vorbild war die 1666 von Louis XIV. gegründete Académie des Sciences, die den Glanz Frankreichs erhöht hatte.<sup>11</sup>

#### 4 Berlin und China

Das protestantische Berlin konnte keine direkten Kontakte zu China vorweisen wie die Wittelsbacher Herzöge in München. Als Vorreiter der Gegenreformation pflegten die bayerischen Herzöge sehr enge Kontakte zur Societas Jesu. Seit der europäischen Werbereise des Jesuitenprokurators Nicolas Trigault (1577-1628) durch München im Jahr 1616 unterstützte das Herzogshaus zudem die Chinamission direkt und indirekt.<sup>12</sup> Stattdessen hatte Berlin mehr weltliche Beziehungen zu China und auch die Sinologie begann sich dort zu entwickeln. Erste Kontakte zu China stellte Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620-1688), der Große Kurfürst, her. Seit seinem ersten Aufenthalt in den calvinistischen Vereinigten Niederlanden 1634-1628 pflegte er gute Beziehungen zum Bürgermeister von Amsterdam Nikolaas Witsen (1641-1717) und zur Vereenigde Ostindische Compagnie (VOC), in deren Diensten der Arzt und Naturwissenschaftler Andreas Cleyer (1634-1698?) aus Kassel stand.<sup>13</sup> Durch diese Beziehungen erhielt Friedrich Wilhelm damals äußerst seltene Bücher aus Ostasien für seine Bibliothek, die er zwischen 1660 und 1680 aufbaute. Die Katalogisierung der chinesischen Bücher des Großen Kurfürsten übernahmen die beiden Hofbibliothekare Andreas Müller (1630-1694) und Christian Mentzel (1622-1701), die wegen ihrer Arbeit heute als »Proto-Sinologen« bezeichnet werden.<sup>14</sup>

Andreas Müller war ein lutherischer Theologe und Autodidakt der chinesischen Sprache, der behauptete, einen »Schlüssel« gefunden zu haben, mit dem das Erlernen der chinesischen Sprache kinderleicht wäre (auch für Chinesen!), die *Clavis Sinica* (November 1667). Da jedoch Friedrich Wilhelm zwar den Schlüssel unter seiner Jurisdiktion behalten wollte, die Weiterentwicklung des Schlüssels jedoch nicht förderte, verbrannte der verbitterte Müller all seine Aufzeichnungen dazu.<sup>15</sup> Christian Mentzel dagegen war seit 1660 Hofarzt. Er wurde mit der Betreuung der chinesischen Bücher betraut, nachdem Müller Berlin verlassen hatte.<sup>16</sup> Er lernte mit sechzig Jahren Chinesisch autodidaktisch. Hilfe und Förderung erfuhr er von seinen Korrespondenten, darunter dem Chinamissionar und Jesuit Philippe Couplet (1622-1692), dem Bearbeiter und Herausgeber von *Confucius Sinarum Philosophus* (Paris 1687). Während Couplets Europaaufenthalt als Prokurator der Chinamission 1684-1692 tauschten sie Briefe aus, Couplet leistete ihm Hilfestellung bei Übersetzungen aus dem Chinesischen und verschaffte ihm chinesische Bücher. Auch bei Mentzels Fortsetzung der Arbeit von Müller an einem chinesischen Wörterbuch *Clavis Sinica* half Couplet mit.<sup>17</sup> Mit dem Tod des Großen Kurfürsten gerieten diese Studien jedoch in Vergessenheit.

12 Claudia VON COLLANI, Nicolas Trigault und Johannes Schreck, ihre Werbereise durch Europa, in: Claudia VON COLLANI / Erich ZETTL (Hg.), Johannes Schreck-Terrentius SJ. Wissenschaftler und China-Missionar (1576-1630) (Missionswissenschaftliches Archiv 22), Stuttgart 2016, 111-130.

13 David E. MUNGELLO, Curious Land: Jesuit Accommodation and the Origins of Sinology (Studia Leibniana Supplementa 25), Wiesbaden 1985, 237-245.

14 Ebd., 208-246.

15 Ebd., 208-236; Hartmut WAL-RAVENS, China Illustrata. Das europäische Chinaverständnis im Spiegel des 16. bis 18. Jahrhunderts, Weinheim 1987, 216-218, 266f.

16 MUNGELLO, Curious Land (Anm. 13), 237.

17 Ebd., 236-244.

18 Rita WIDMAIER, Leibniz' verborgene Botschaft in den *Novissima Sinica*, in: Wenchao LI / Hans POSER (Hg.), Das Neueste über China. G.W. Leibnizens *Novissima Sinica* von 1697, Stuttgart 2000, 37.

19 Die 70 Briefe umfassende Korrespondenz Leibnizens mit Jesuiten in China wurde veröffentlicht in: Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, Der Briefwechsel mit den Jesuiten in China (1689-1714). Französisch/Lateinisch/Deutsch. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Rita WIDMAIER, Textherstellung und Übersetzung von Malte-Ludolf Babin, Hamburg 2006. Die Briefe über China finden sich in den Bänden der allgemeinen Korrespondenz Leibnizens.

## 5 Leibniz und China

China, seine Religion, Philosophie und Kultur hatten einen hohen Stellenwert bei Leibniz. Er war so gut informiert, dass er sich selbst ironisch als »Auskunftsbüro für China« bezeichnete.<sup>18</sup> Leibniz bekam seine Informationen über China auf vielfältige Art. Eine der wichtigsten Quellen für sein »Insiderwissen« über China war seine Korrespondenz mit Jesuiten in China und in Europa.<sup>19</sup> Das verschaffte ihm Material aus und über China und inspirierte letztendlich auch seine Akademiepläne.<sup>20</sup>

1 Schon 1668 begann Leibniz, alle möglichen Informationen und Material über China zu sammeln, in erste Linie Bücher, wie das Buch von Adam Preyler *Artificia hominum miranda in Sina et Europa* (Frankfurt 1655), *De re literaria Sinensium commentarius* von Gottlieb Spizel (Leiden 1660), Athanasius Kirchers *China Illustrata* (Amsterdam 1667), das berühmte, von Philippe Couplet herausgegebene Buch *Confucius Sinarum Philosophus* (Paris 1687) und andere. All diese Bücher beruhten auf Informationen, die von Jesuitenmissionaren in China stammten. Zudem war Leibniz auch an der »Clavis Sinica« von Andreas Müller interessiert.<sup>21</sup>

2 Im Jahr 1689 traf Leibniz in Rom mit dem Jesuitenprokurator Claudio Filippo Grimaldi (1638-1712) zusammen. Leibniz benutzte die Gelegenheit, ihm die verschiedensten Fragen über China zu stellen. Nach Grimaldis Rückkehr nach China tauschten sie einige Briefe aus.<sup>22</sup> 1697 begann dann der Briefwechsel Leibnizens mit französischen Jesuiten in China, initiiert von Antoine Verjus (1632-1706) in Paris. Der wichtigste Kontakt dabei war der mit dem französischen Jesuiten Joachim Bouvet (1656-1730), wobei beide die von Leibniz entdeckte Binäre Arithmetik theologisch interpretierten. Die Korrespondenz mit Jesuiten in China dauerte etwa 10 Jahre, von 1697 bis 1707.<sup>23</sup> Daneben unterhielt Leibniz auch Briefwechsel mit Jesuiten in Europa, die Briefe ihrer Mitbrüder aus China weitervermittelten und ihn mit Hintergrundinformationen versorgten. Diese Jesuiteninformanten waren Barthélemy Des Bosses (1668-1738) in Hildesheim, Johannes Clerff (1639-1700) in Münster, Antoine Verjus in Paris, Cardinal Giovanni Battista Tolomei (1653-1726) in Rom und Adam Adamandus Kochański (1631-1700) in Polen.<sup>24</sup>

3 Leibniz nahm aktiv teil an den Diskussionen über die Chinesischen Riten,<sup>25</sup> wobei er auf der Seite der Jesuiten stand, obwohl er auch Kontakte mit Jansenisten wie Antoine Arnauld (1612-1694) in Frankreich pflegte.<sup>26</sup> Im Jahr 1700 verfasste Leibniz einen kleinen Traktat über den Ritenstreit *De Confucio cultu*.<sup>27</sup>

20 Franz Rudolf MERKEL, G. W. von Leibniz und die China-Mission. Eine Untersuchung über die Anfänge der protestantischen Missionsbewegung, Leipzig 1920, 39f.

21 Margarete KÜHN, Leibniz und China, in: China und Europa. Chinaverständnis und Chinamode im 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1973, 32; MERKEL, China-Mission (Anm. 20), 29.

22 WIDMAIER, Leibniz' verborgene Botschaft (Anm. 18), 36f. Die Korrespondenz mit Grimaldi findet sich in: LEIBNIZ, Briefwechsel (Anm. 19), 2-25, 28-51.

23 Die komplette Korrespondenz in: LEIBNIZ, Briefwechsel (Anm. 19).

24 Eduard BODEMANN, Der Briefwechsel des Gottfried Wilhelm Leibniz, Hildesheim 1966, 22, 36, 116, 341, 355-361.

25 WIDMAIER, Einführung zu: LEIBNIZ, Briefwechsel (Anm. 19), XL-LI.

26 BODEMANN, Briefwechsel des Leibniz (Anm. 24), 6.

27 LEIBNIZ, Briefwechsel (Anm. 19), 248-257.

4 Im Jahr 1697 veröffentlichte Leibniz selbst ein Büchlein über China, die *Novissima Sinica*, die Quellen aus der Chinamission der Jesuiten veröffentlichte. Leibniz verfasste dazu ein Vorwort.<sup>28</sup>

5 Leibniz hatte das System der Binären Arithmetik entwickelt, wobei er sämtliche Zahlen mit 0 und 1 ausdrückte. Sein Artikel bei der Académie des Sciences wurde zunächst jedoch nicht angenommen, da dem System die »Nützlichkeit« fehle. Leibnizens Korrespondent Joachim Bouvet konnte ihm jedoch in einem Brief von 1701 diese Praktikabilität beweisen: Die 64 Hexagramme des chinesischen Buches *Yijing* (Buch der Wandlungen), die der chinesische Kaiser Fuxi (ca. 2957 v. Chr.) niedergeschrieben hatte, basierten auf dem System der Binären Arithmetik. Mittels dieser Hexagramme habe Fuxi eine »Imago creationis« abgebildet, um die Schöpfung aus dem Nichts durch Gott in sieben Tagen ausdrücken.<sup>29</sup> Mit dieser Interpretation konnte Leibniz dann einen kleinen Artikel erfolgreich bei der Académie des Sciences in Paris einreichen.<sup>30</sup>

6 Eine der letzten, längeren Schriften Leibnizens ist der chinesischen Philosophie gewidmet, nämlich der *Discours sur la théologie naturelle des Chinois, à M. de Rémond* von 1716. Darin behandelt Leibniz den chinesischen Neo-Konfuzianismus und seine Vorstellungen über die chinesische Philosophie. Der *Discours* wurde jedoch erst posthum veröffentlicht.<sup>31</sup>

## 6 Die *Novissima Sinica* – Leibniz zu einer protestantischen Mission in China

Leibnizens einziges bekanntes Werk, das zu seinen Lebzeiten über China erschien, waren die *Novissima Sinica*, die 1697 sowie 1699 veröffentlicht wurden. Sie stellen eine Kompilation von Jesuitentexten aus China dar, u. a. über das Toleranzedikt, das Kaiser Kangxi (1662-1722) im Jahr 1692 zugunsten des Christentums erlassen hatte. Ebenfalls enthalten sind Reisebeschreibungen und ein Text über die Astronomie der Jesuiten in China.<sup>32</sup> Zu dieser Kompilation verfasste Leibniz ein Vorwort, das als Schlüsseltext für seine Ideen einer guten Mission in China betrachtet werden kann.<sup>33</sup> Darin betonte Leibniz die große Chance und Verantwortung für Europa und China als den beiden Enden des Kontinents. Würden sich engere Beziehungen pflegen, so könnten auch die Völker dazwischen zu eine höheren Kultur geführt werden. Zwar sei Europa China an theoretisch-philosophischen Wissenschaften überlegen (Astronomie, Logik, Mathematik, Metaphysik), doch übertreffe dafür China Europa an Moral, praktischer Philosophie und einer bewunderungswürdigen Regierung

28 Die *Novissima Sinica*, 1697 ohne Erscheinungsort publiziert, hatten 1699 eine weitere Auflage.

29 Joachim BOUVET, Brief vom 4. November 1701, s. LEIBNIZ, Briefwechsel (Anm. 19), 300-325.

30 Die kleine Abhandlung Leibnizens wurde in der *Histoire de l'Académie des Sciences année MDCCIII*, Paris 1705, 85-89, veröffentlicht. Nachdruck in: Herr von Leibniz' Rechnung mit Null und Eins, SIEMENS AKTIENGESELLSCHAFT (Hg.), Berlin/München 1966.

31 Christian KORTHOLT (Hg.), *Viri illustris Godefredi G. Leibnitii epistolae ad diversos.*, vol. II, Leipzig 1735, 413-494; neue Ausgabe mit deutscher Übersetzung: Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, Zwei Briefe über das binäre Zahlensystem und die chinesische Philosophie, Stuttgart 1968, hg. von Renate LOOSEN/Franz VONESSEN, 39-132, sowie Wenchao LI/Hans POSER (Hg.), Gottfried Wilhelm Leibniz, *Discours sur la théologie naturelle des Chinois* (Veröffentlichungen des Leibniz-Archivs), Frankfurt 2002, 16-112 (wissenschaftliche Text-Edition).

32 MERKEL, China-Mission (Anm. 20), 39, 48.

33 Vgl. WIDMAIER, Leibniz' verborgene Botschaft (Anm. 18), 29-56.

34 Isabelle LANDRY-DERON, *Les Mathématiciens envoyés en Chine par Louis XIV en 1685*, in: *Archive for History of Exact Sciences* 55 (2000/2001) 423-463.

durch Kaiser Kangxi. Dieser ließ sich von Jesuiten in europäischen Wissenschaften unterrichten, wie in Mathematik, Geometrie, Astronomie, Medizin, Chemie und anderem.<sup>34</sup> Mittels dieser indirekten Missionsmethode durch europäische Wissenschaften müsste der Kaiser, so Leibniz, leichter zu überzeugen sein denn durch eine direkte Missionierung.<sup>35</sup> Diese »*propagatio fidei per scientias*« sollte nach Leibniz nämlich zur Anbetung des wahren Gottes weiterleiten, denn wie der Stern einst die Magierkönige zu Jesus führte, so könne die Astronomie auch die Fürsten des Fernen Ostens zur Anbetung des Herrn der Sterne führen.<sup>36</sup>

Mit seiner enthusiastischen Darstellung der Jesuitenmission in China wollte Leibniz auch die Protestanten zur Missionsarbeit in China bewegen. Leibniz hatte sogar die Mission einer überkonfessionellen, allgemeinen christlichen Kirche über die konfessionellen Grenzen hinweg im Auge.<sup>37</sup>

Trotz der beifälligen Aufnahme der *Novissima Sinica* auf allen Seiten kam es nicht zu einer protestantischen Missionsarbeit in China.<sup>38</sup> Vor allem die unmittelbare Umgebung von Leibniz begegnete einem solchen Unternehmen mit einer gewissen Kühle.<sup>39</sup>

## 7 Leibnizens Einsatz für die Gründung einer Sozietät in Berlin: Wissenschaft und Mission

Den Gedanken einer protestantischen Mission in China nahm Leibniz in seinen beiden Gedenkschriften an Kurfürst Friedrich III., bzw. König Friedrich I. (26. März 1700 und November 1701) zur Gründung einer »*Societas Scientiarum et Artium*« in Berlin wieder auf. Die neue Sozietät in Berlin sollte weltlich-kommerzielle als auch religiöse Vorteile bieten. Ein wichtiges Ziel der Sozietät sollte daher, vergleichbar mit der jesuitischen Chinamission, auch eine »*Propagatio fidei per scientias*« sein, um Zugang zur Klasse der chinesischen Gelehrten zu bekommen.<sup>40</sup> In seinem ersten Memoriale vom 26. März 1700 appellierte Leibniz an die Verantwortung des Fürsten als Protestanten zur Missionsarbeit, wozu Friedrich III., so Leibniz, von Gottes Vorsehung auserwählt sei. Berlin biete wegen seiner frühen sinologischen Studien durch Andreas Müller und Christian Mentzel beste Voraussetzungen für das Verständnis von China.<sup>41</sup> Neben dem Handel von Gütern schlug Leibniz auch einen Austausch von Weisheit zwischen zwei zivilisierten Welten vor, einen »*Commerce des lumières*«. <sup>42</sup> Wie die Jesuitenmission solle auch die protestantische Mission »der Verbreitung des Ruhmes des Großen Gottes und der Ausbreitung des reinen Evangeliums dienen«. <sup>43</sup>

35 Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, *Das Neueste von China* (1697). *Novissima Sinica*, hg. von Heinz Günther NESSELRATH und Hermann REINBOTH, Köln 1979, Neuauflage München 2010, 21 (deutsche Übersetzung des Vorworts der *Novissima Sinica* mit Anmerkungen).

36 MERKEL, *China-Mission* (Anm. 20), 48f.

37 Ebd.; Hartmut RUDOLPH, *Art. Leibniz*, RGG<sup>4</sup>, Band V, 230–232.

38 MERKEL, *China-Mission* (Anm. 20), 55.

39 Ebd., 59.

40 Ebd., 48f.

41 LEIBNIZ, *Briefwechsel* (Anm. 19), 205, 675.

42 Zu dem von Leibniz anvisierten »*commerce de lumières*« s. LEIBNIZ, *Brief an Antoine Verjus*, Hannover, 2. (12.) Dezember 1697, in: LEIBNIZ, *Briefwechsel* (Anm. 19), 126.

43 MERKEL, *China-Mission* (Anm. 20), 49, 80f; Adolf HARNACK, *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie zu Berlin*, Berlin 1900, 80f.

In seinem zweiten Memoriale an König Friedrich I. vom November 1701 betitelt: »Bedencken, wie bey der neuen Königl. Societät der Wissenschaften, der allergnädigsten Instruction gemäss, Propagatio fidei per Scientias förderlichst zu veranstalten. Erster Entwurf«, spielen China und die Chinamission wieder eine wichtige Rolle. Leibniz führte seine Korrespondenzpartner in China als Beispiel für eine erfolgreiche Missionsarbeit an, nach deren Modell der indirekten Mission auch eine zukünftige protestantische Mission arbeiten sollte. Daher sollten künftige Chinamissionare neben guten theologischen und sprachlichen Kenntnissen auch ein Studium der Mathematik und Naturwissenschaften absolviert haben. Vorteilhaft wäre, dass die protestantische Lehre viel rationeller als die katholische sei. Die künftigen Missionare müssten ebenso tugendhaft sein wie die drei berühmtesten Chinamissionare Matteo Ricci (1552-1610), Johann Adam Schall von Bell (1592-1666) und Ferdinand Verbiest (1623-1688). Damit wäre ein Wissenschaftsaustausch zwischen Preußen und China also möglich und sogar notwendig.<sup>44</sup>

Bestärkt wurde Leibniz in seinen Missionsplänen durch den Hofprediger in Berlin, Daniel Ernst Jablonski (1660-1741), weswegen die Chinamission Bestandteil des Gründungsdokumentes der neugegründeten Berliner Sozietät wurde. Der Kurfürst stimmte dem 1700 zu und die Gründung fand am 11. Juli 1700 statt.<sup>45</sup>

## 8 Das Echo auf Leibnizens Pläne

Der Sohn des nach absolutistischem Glanz strebenden Friedrich I. und der Kultur und Philosophie fördernden Sophie Charlotte jedoch, Friedrich Wilhelm I. von Preußen (1688-1740, König seit 1713), fand die Sozietät höchst überflüssig, da sie keinen praktischen Nutzen habe; er hatte andere Interessen – wie sein Beinamen der »Soldatenkönig« schon ausdrückt –, weswegen er die Mittel für die Sozietät stark kürzte.<sup>46</sup> Weitere äußere Umstände, die letztendlich zum Niedergang der Akademie führten, waren aber nicht nur die mangelnden Finanzen, sondern auch Leibnizens Zeitmangel, die Kriege in Europa (Nordischer Krieg), und der Chinesische Ritenstreit, der eine Fortsetzung des Austausches zwischen China und den Jesuiten erschwerte.<sup>47</sup> Erst unter Friedrich dem Großen (reg. 1740-1786) gelangte die Sozietät als »Académie Royale des Sciences et Belles Lettres« zu neuer Blüte.<sup>48</sup>

Erstaunlicherweise fand Leibniz aber beim Pietisten August Hermann Francke (1663-1727) in Halle die größte Resonanz auf seine Pläne. Nachdem er die *Novissima Sinica* gelesen hatte, begannen Francke und Leibniz einen Briefwechsel. Francke zeigte für China und für Russland Interesse, er wollte sein Programm der Waisenhäuser und christlicher Erziehung auf Russland ausdehnen. 1698 wurde in Halle ein Collegium für Orientalische Sprachen gegründet.<sup>49</sup> Auch der Missionsgedanke wurde aufgenommen.

44 HARNACK, Geschichte (Anm. 43), 143-147.

45 MERKEL, China-Mission (Anm. 20), 68.

46 GRAU, Preußische Akademie (Anm. 6), 71-73.

47 BRATHER, Akademie (Anm. 4), 160f.

48 ERBE, Leibniz (Anm. 5), 23-33.

49 MERKEL, China-Mission (Anm. 20), 53-55; Gerda UTERMÖHLEN, Das Echo auf die *Novissima Sinica* im Kreise des halleschen Pietismus, in: LI/POSER (Hg.), Das Neueste über China (Anm. 18), 311-319.

50 Klaus KOSCHORKE, Art. Indien. RGG<sup>4</sup>, Bd. IV, 95f.; Daniel JEYARAI, Art. Tranquebar, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. VIII, 537; <http://www.francke-halle.de/wir-ueber-uns-a-2963.html> (letzter Zugriff 11.4.2016).

51 CLAUDIA VON COLLANI, Eine wissenschaftliche Akademie für China. Briefe des Chinamissionars Joachim Bouvet S.J. an Gottfried Wilhelm von Leibniz und Jean-Paul Bignon über die Erforschung der chinesischen Kultur, Sprache und Geschichte (Studia Leibnitiana Sonderheft 18), Stuttgart 1989.

52 WIDMAIER, Einführung zu: LEIBNIZ, Der Briefwechsel (Anm. 19), XV.

Zwar missionierten die Pietisten nicht in China, jedoch gründeten sie 1706 zusammen mit dem dänischen Königshaus die erste protestantische Mission in der dänischen Kolonie Tranquebar/Südindien. Die Dänisch-Hallesche Mission arbeitete ebenfalls kulturübergreifend.<sup>50</sup>

Inspiziert von Leibnizens Gründung einer Sozietät plante auch Joachim Bouvet die Gründung einer Apostolischen Akademie in China, in der europäische Jesuiten und chinesische Gelehrte gemeinsam die konfuzianischen und daoistischen Bücher Chinas mittels Theologie und Linguistik erforschen sollten. Aus chinesischen und europäischen Quellen sollte dann eine kulturübergreifende Theologie geschaffen werden. Damit könnte auch der Ritenstreit überwunden werden. Bouvets Appell vom 15. September 1704 nach Unterstützung für seine Akademie, der nicht nur an Leibniz, sondern auch an den Papst, an die Propaganda Fide, an den Generalsuperior der Jesuiten und an den königlichen Bibliothekar in Paris, Abbé Jean-Paul Bignon (1662-1743), erging, verhallte jedoch ungehört, da sein Brief die meisten Adressaten nicht erreichte.<sup>51</sup>

## 9 Nachhall

Ende des 18. Jahrhunderts begann der Niedergang Chinas, der einherging mit vielfältigen Demütigungen durch die aggressive europäische Kanonenbootpolitik im 19. Jahrhundert. Dadurch waren die Beziehungen zwischen den beiden Enden des eurasischen Kontinents auf einem Tiefpunkt angelangt. Doch in der Zwischenzeit hat sich China zu neuer Größe erhoben. Der von Leibniz proklamierte Brückenschlag zwischen China und Europa klingt in diesem Zusammenhang, so Rita Widmaier, verblüffend modern. Theorie- und praxisbezogenes Wissen auf beiden Seiten könnte nun wiederum ein Ziel des Austauschs sein.<sup>52</sup> Keinesfalls vergessen sollte man jedoch den Austausch an spirituellem und religiösem Wissen. Das Christentum hat neue Chancen im modernen China, während die spirituellen Schätze Chinas, vertreten etwa durch den Daoismus und chinesischen Buddhismus, im Westen immer mehr Anhänger finden. In dieser Hinsicht bekommen die Versuche Joachim Bouvets und seiner Schüler in China, das *Yijing* und das *Daodejing* figuristisch zu interpretierten, eine neue Berechtigung und Bedeutung und sollten deshalb aus unserer heutigen Sicht untersucht und gedeutet werden. ◆